



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1914

516 (29.10.1914) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-165232](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-165232)

Abonnement: 70 Pfg. monatlich, Bringschick 50 Pfg., durch die Post inkl. Postaufschlag Mk. 3.42 pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg.

Inserate: Kolonial-Beile 30 Pfg. Beklams-Beile 1.20 Mk.

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegramm-Adresse: „General-Anzeiger Mannheim“
Telephon-Nummern:
Direktion und Buchhaltung 1449
Buchdruck-Abteilung 541
Redaktion 577
Expedition und Verlagsbuchhandlung 216 u. 7569

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Eigenes Redaktionsbureau in Berlin
Schluß der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt morgens 9 Uhr, für das Abendsblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Review; Wandern und Reisen und Winterport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 516.

Mannheim, Donnerstag, 29. Oktober 1914.

(Mittagsblatt.)

Der Weltkrieg.

Die Kriegslage.

Wir haben im gestrigen Abendblatt bereits dargelegt, daß und warum die Positionierung der deutsch-österreichischen Truppen vor dem Feinde uns nicht zu schrecken braucht. Es handelt sich offenbar um militärische Maßnahmen, wie wir sie in derselben Weise schon vor Tannenberg und in Mittelgalizien erlebt haben. Auch von Berlin amtlichen Stellen wird heute betont, daß der Rückzug lediglich eine strategisch-operative Maßnahme sei, nicht ein Rückzug vor einem verfolgenden Feinde, es heißt in der Auslösung weiter:

Die weitere Entwicklung wird zeigen, ob die deutsch-österreichischen Truppen aus der neuen Stellung zu einer neuen Offensive vorgehen oder ob sich dort ein langwieriger Stellungskampf entwickelt, wie er im Westen zur Zeit seit Wochen besteht.

Zu irgendeiner Entmutigung bildet dieser Vorgang keinen Anlaß, am wenigsten einem Volke, das bisher den größten Krieg, den Europa je gesehen hat, im Osten und Westen auf feindlichem Boden führt, und einem Volke, das in ersten Stunden durch seine gewählten und benannten Vertreter in Kundgebungen aller Art und in seiner gesamten Presse ohne Ausnahme gelobt hat und gelobt, durchzuhalten bis zum Siege und bis zu einem der Garantie der Dauer in sich tragenden Frieden. Ein solches Gelöbnis wäre leicht, wenn es sich immer nur um Siege und bis zu einem der Garantie der Dauer in sich tragenden Frieden handelte. Es ist aber nicht schwer zu halten auch in Zeiten des Abwartens, wenn man sich nur immer die Frage vorlegt: Wie sieht es bei unseren Gegnern aus? Denn darüber kann ja kein Zweifel sein, daß auf diese die bisherigen Niederlagen und die momentanen Verluste, die sie erlitten haben, und vor allem die Tatsache, daß die Kämpfe sich auf ihrem Boden vollziehen, viel, viel schwerer drücken, als auf uns das hartnäckige Ringen und die Zeit des Abwartens auf den endlichen Erfolg.

Wir glauben, daß dieser Forderung, in Geduld und Zuversicht auszuharren, nicht wankend zu werden im starken Glauben an unseren endgültigen Sieg, die Stimmung im deutschen Volke durchaus entgegenkommt und immer entgegenkommen wird, was auch kommen mag, oder was auch kommen möchte. Der unerschütterliche Glaube an den Sieg wird uns veranlassen auch durch die ernstesten und schwersten Tage und der Wille zum Siege wird nicht von uns fallen, und sollten auch die Opfer an Gut und Blut noch höher anwachsen, denn wir wissen alle, daß es in diesem Kriege nicht einige gemeinsame oder verlorene Schlachten, nicht einen Länderbesitz mehr oder weniger, sondern Deutschlands Dasein schlechthin gilt. Das fühlen wir alle in unserer deutschen Stirn. Wie das deutsche Volk sich nur höher emporgereckt hat, als England am 4. August die Waage abnahm und uns zeigte, daß dieser Krieg als ein Vernichtungskrieg Großbritanniens gegen uns eronnen war, so würden auch schwerere Tage, als diese ersten drei Kriegesmonate, nur ein noch engeres, straffereres, opferwilligeres Bewußtsein finden. Aber vorläufig ist zur Erledigung solcher ernstesten Aufgaben ja noch kein Anlaß. Wir haben Rußland noch nicht zu Boden geworfen, aber all seine ziffermäßige Übermacht hat nicht vermocht die Offensive nach Deutschland vorzubringen. Alle darauf zielenden Versuche sind blutig zusammengebrochen, ungeheure Verluste bezeichnen die Entwicklung; wie ein seit unübersehbarer Dauer stehen die deutschen und österreichischen Heere gegen die russischen Massen und dieser Damm schiebt sich weiter und weiter vor und die russischen Heere werden sich nach und nach an diesem

unzerbrechbaren Wall. Der militärische Laie hat das Gefühl, daß diese russischen Heere, die in der Hauptsache nur durch die brutale Zahl wirksam sind, aber von denen noch bisher keine irgendwie größeren strategischen oder moralischen Leistungen gemeldet wurden, nicht in einigen größeren Schlachten über den Häufen genannt werden können, es kann die Aufgabe nur die sein, sie durch geschickte taktische Operationen nach und nach zu zerreiben und zu zermahlen. Wer die Kriegsbefehle aus dem Osten zurückblättert, wird finden, daß die deutschen und österreichischen Voreilungen genau nach diesem Grundsatze vorgegangen sind. Wir sehen, wie alle Offensivkräfte der Russen herangezogen wurden, um dann nur um so blutiger abgewiesen werden zu können. Es ist so in den nördlichen Stücken geschehen und nicht anders in den Kämpfen um Rjenski und an der Somme. Wir können sicher sein, daß dieser allmähliche Zerbrechungsprozeß der russischen Heere auch in Polen seinen Fortgang nehmen wird, die neue Stellung und Sammlung, die die deutsch-österreichischen Heere suchen, wird erfolgreich demselben Zwecke dienen.

Im Westen ist die Lage erst recht dazu angetan, voll Zuversicht auf einen glücklichen Ausgang zu haben. Die vorliegenden Berichte gehen in ihrer Zusammenfassung wieder ein Bild stetigen Fortschreitens der deutschen Offensive vor allem aber wird die Lage gekennzeichnet durch weitere ergänzende Meldungen über die Zurüstungen Dünkirkens auf eine Belagerung über die wir schon gestern berichtet haben. Alle überflüssigen Opfer müssen den Weg verlassen. Wenn die Deutschen vorrücken, sollen sofort die Weerdämme durchstoßen und die ganze Gegend unter Wasser gesetzt werden; nur ein drei Kilometer breiter Dämmstreifen soll erhalten bleiben. Diese Vorbereitungen deuten wohl darauf, daß die Franzosen nicht mehr darauf zählen, die Deutschen wieder über den Meeresspiegel zurückzuwerfen.

Die allgemeine Lage wird heute gekennzeichnet durch die Nachrichten aus Südafrika. Zu dem einen britischen Gegner Englands, Marich, der geschlagen sein soll, gefolgt sich weitere, vor allem erhebt sich De Wet, der große Kriegsheld des Burenkrieges. Was in Indien, in Ägypten, in Südafrika vor sich geht, das alles ist gewiß noch nicht der Zusammenbruch des britischen Weltreiches, noch nicht einmal der Anfang des Zusammenbruchs, aber es bröckelt und in dem stolzen Turm ist mehr Wankerschritt, als sich mit seiner dauernden Erhaltung verträgt.

Die Schlacht zwischen Lille und der Küste.

Der fortschreitende Angriff der Deutschen.

Berlin, 29. Okt. (Von uns. Berl. Bur.) Der Korrespondent des Hannoverschen Kurier meldet aus dem Haag: Nach den letzten Nachberichten haben die deutschen Truppen nicht nur bei Dünkirchen, sondern auch weiter südlich in der Richtung Warneton und Armentières den Meer-Kanal überschritten. Bei Dünkirchen sollen bereits mehr als 20000 Mann besetzte Stellungen am linken Ufer des Meer-Kanals eingenommen haben.

Berlin, 29. Okt. (Von uns. Berl. Bur.) Aus Christiania wird zu den Kämpfen an der Meer noch gemeldet: Zusammen mit der englischen Flotte haben französische Torpedobootzerstörer den rechten deutschen Flügel bombardiert. Die Schlacht an der



Der nordwestliche Kriegsschauplatz

Hier ist wahrscheinlich die suchtsbarste, welche jemals stattgefunden hat. Städte und Brücken wurden oftmals öftmal hintereinander erobert und zerstört.

Rotterdam, 28. Okt. (V. unj. Aor.) Unter dem gestrigen wird aus Ostende gemeldet, daß man außerhalb der Stadt nach Nordwesten schweren Kanonendonner hört. Man vermutet, daß die Deutschen mit ihren Küstendarteln, die sie bei Blankenberge und Heyst stehen haben, die englische Flotte beschicken, die sich neuerdings am Horizonte zeigt. In der Richtung auf Neuport und Dünkirchen vermehrt man seit vorgestern keinen Kanonendonner mehr, woraus man schließt, daß sich die Verbündeten von dort zurückgezogen haben. Das Gerücht, daß die Seebatterie von Seebright zerstört worden ist, ist aus der Luft gegriffen.

WTB. Rotterdam, 28. Okt. (Nichtamtlich.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Brada vom 27. Oktober: Gestern aus Ostende eingetroffene Reisende erzählen, daß die Schlacht bei Dünkirchen-Neuport noch an Heftigkeit zunimmt. Man hört fortwährend Kanonendonner. Fast alle Bewohner Ostendes sind geflüchtet; man sieht auf den Straßen nur an die Front ziehende oder aus der Schlacht kommende ermattete deutsche Truppen, die in Ostende anzuhalten sollen. Auf diesem Teil der Front kämpfen fast ausschließlich deutsche Seesoldaten. Zuweilen taucht ein Kriegsschiff am Horizont auf, das dann unter Feuer genommen wird. Ostende hat unter dem englischen Geschützfeuer sehr gelitten. Das Hotel „Majestic“ ist schwer beschädigt worden, dagegen ist am königlichen Palais kein Schaden angerichtet worden. Die Bewohner der Dörfer in der Umgegend sind meist geflüchtet. Die Lebensmittel werden knapp, da alles für die deutsche Armee mit Beschlag belegt worden ist.

Weitere Verstärkungen der deutschen Truppen.

Rotterdam, 28. Okt. (V. unj. Aor.) Aus Ternouven wird gemeldet, daß noch immer große deutsche Truppenmassen nach Westen und Südwesten zu verschoben werden. Am Samstag waren die Verbündeten ganz dicht bis Thiel, etwa 33 Km. westlich von Gent vorgekommen, doch wurden sie von frischen deutschen Truppen angegriffen und unter schweren Verlusten zurückgetrieben. Jedem einen Vorteil haben sie nicht erlangt. Dazu wird aus Ostende telegraphiert, daß man dort ohne Unterlaß den Kanonendonner vernimmt. Ostende vollsteht von deutschen Soldaten, deren Stimmung vorzüglich ist. Alle trennen darauf an den Feind zu kommen und zeigen volle Zuversicht. Fernbatterietransportzüge, die immer wieder ankommen, beweisen, daß die Kämpfe an der Meer fortbäuen. In den Straßen sieht man viele Leichtverwundete, welche mit Streifschüssen am Kopfe und Verwundungen des linken Armes.

Ostende nach der Beschießung.

Rotterdam, 28. Okt. (V. unj. Aor.) Seitdem die Deutschen in Ostende sind gibt es dort wieder richtige Straßenbeleuchtung und es verkehrt auch die elektrische Straßenbahn. Ohne das viele Militär und das ganze kriegerische Treiben könnte man glauben, daß in Ostende wieder die gewöhnlichen Zustände herrschen. In dem Hafen von Ostende liegt noch ein Schiff der Ostende-Doverlinie. Bei der Beschießung der Stadt durch die englischen Kriegsschiffe verließen die Deutschen den Seebaum und die Bewohner flüchteten in die Keller. Die Beschießung selbst hat nur herzlich wenig Schaden angerichtet. Auf deutscher Seite sollen ein Sanitäts- und ein Marine-

offizier gefallen sein. Der Bevölkerung ist das Betreten des Seebadens bis auf weiteres verboten worden.

Szenen vom Häuserkampf.

Eine der letzten Depeschen unseres Großen Hauptquartiers spricht von den erbitterten Häuserkämpfen, die in den letzten Tagen um Arras und anderwärts stattgefunden haben. Szenen von dieser heftigen Art, von Haus zu Haus, schildert der englische Kriegsberichterstatter W. Beach Thomas. Die deutsche Eigenart des Kampfes und ihre besondere Beschaffenheit, die Eigenart des Geländes für ihre Taktik zu benutzen, werden auf das schlagendste illustriert durch die Schlacht der letzten Tage, in der sich eine ganz unerwartete Art des Fortschritts entwickelte. Die deutschen Truppen hatten sehr geschützte Stellungen in den Kohlenbergwerken gefunden u. außerdem noch besondere Vorteile von der Art der Häuser in diesem Kohlengebiet gezogen. Die Dörfer östlich von Lens, die hauptsächlich von Bergleuten bewohnt werden, bestehen nämlich aus langen Reihen gleichförmiger Häuser, die noch einem einheitlichen Plan für die Arbeiter gebaut wurden. Diese Arbeiterhäuser wurden von den Deutschen in kleine Forts verwandelt; die Fenster wurden durch Matrizen und Säcke geschützt; in die Mauern wurden Löcher gebohren als Schießscharten für die Maschinengewehre. Da diese ganze Gegend bis Wille außerordentlich dicht bebaut ist, so boten sich ihnen überall solche Häuser dar, die sie wahrhaft unannehmbar gestalteten und aus denen sie große Vorteile im Kampf zogen. Auch das ganze Gelände ist von ihnen auf das geschickteste ausgenutzt worden, und so haben sie das Kohlengebiet zu einer Stellung umgeschaffen, die nicht viel weniger fest ist als die Steinbrüche von Soissons. Die gleiche Tüchtigkeit wurde bei der Beschießung von Arras gezeigt. Es regnete geradezu Granaten; von 8—11 Uhr morgens schlugen einmal 120 in die Stadt ein.

Der Burenaufstand wächst.

Berlin, 29. Okt. (Von unj. Berl. Bur.) Aus Kopenhagen wird gemeldet: Die Berlinerische Tidende berichtet aus London: Während der Aufrührer des Obersten Maris unterdrückt wurde, brach in dem Orange-Freistaat und in Transvaal ein Burenaufstand aus, unter der Leitung der Generale De Wet und Beyers. Die Aufrührer eroberten die Distrikte, wo sie Regierungsbüroaus gefangen nahmen. Bei Ris hielten sie einen Bahnzug an und überall, wo sie vorrückten, entwaffneten sie die Mitglieder der bewaffneten Macht. Die englischen Blätter hoffen, daß es sich mehr um einen Bürgerkrieg als um eine Bewegung zur Losreißung von England handle.

Die englische Zensur hatte bisher alle Meldungen über die Ausdehnung des Aufstandes unterdrückt. Aber der Ernst der Lage scheint nunmehr die Veröffentlichung notwendig zu machen. Sever war höchstkommandierender der südafrikanischen Streitkräfte und trat von seinem Posten zurück, weil er der Beteiligung der südafrikanischen Staaten am Kriege gegen Deutschland nicht zustimmte.

Diese Meldungen werden bestätigt durch das folgende Telegramm der „Frankf. Zig.“:

Amsterdam, 28. Okt. Der „Telegraaf“ berichtet aus London: Die letzten Meldungen aus Südafrika lauten sehr ungünstig. Es scheint, daß auch General De Wet gegen Volks-Partei genommen hat, während man sich über die Haltung vieler anderen einflussreichen Mitglieder der Herog-Partei in London sehr beunruhigt.

Die Erstürmung von Le Bourget.

Zum 30. Oktober.

Der stolze Klang der eisernen Zeit, in der wir jetzt leben, weckt in unserer Erinnerung den Wiederhall jenes Schlachtdonners, der vor 44 Jahren nicht weit von den gegenwärtigen Schloßfeldern ebenfalls in Nordfrankreich erschalle, und wir gedenken jener Ruhmestaten mit dem stolzen Bewußtsein, daß die Söhne der Väter würdig sind. Die Garde hat sich jetzt neue glänzende Blätter in den Vorberfechtungen ihrer Geschichte gewonnen; aber trotzdem wird die Erstürmung von Le Bourget am 30. Oktober vor 44 Jahren neben diesen jungen Vorbeeren ein unerbittlicher Schmach bleiben. Als um die Mitte September der das belagerte Paris umspannende Kreis sich allmählich zu schließen begann, da befehlet die Garde im nordöstlichen Abschnitt einige weit vorgelegene Punkte, unter denen das Dorf Le Bourget der wichtigste war. Am 30. September rückten die Unseren bei hereinbrechendem Dunkel in die verödete Dorfstraße, in der kein Bewohner mehr zurückgeblieben war; alle Türen waren verbarrikadiert; nur die feurigen Augen einer Menge glühender durch die Dämmerung. Es war unheimlich und ominös zugleich, schrieb

Gerüchten zufolge sollen hohe englische Beamte durch aufständische Buren gefangen genommen sein.

Dieht man die außergewöhnlich strenge englische Zensur in Betracht, so kann man sich aus diesen wenigen Mitteilungen, die der englische Zensur durchgehen ließ, einen Begriff von der wahren Lage in Südafrika machen. Die jetzt haben die englischen Telegramme nur von Siegen über Maris und bevorstehende Beendigung des Aufstandes sprechen dürfen; auch die zuletzt hier in Amsterdam aus England eingetroffenen englischen Blätter vom Dienstag veröffentlichen die üblichen für England sehr günstigen Nachrichten über den Aufstand.

Die Abrechnung mit England. Vergeltung gegen England.

WTB. München, 28. Okt. (Nichtamtlich.) Die München-Augsburger Abendzeitung meldet: Kronprinz Rupprecht von Bayern hat als Kommandierender der 6. deutschen Armee folgenden Armeebefehl an seine Soldaten gerichtet:

Soldaten der 6. Armee! Wir haben nun das Glück, auch die Engländer vor unserer Front zu haben. Truppen jenes Volkes, dessen Reider seit Jahren an der Arbeit waren, uns mit einem Ring von Feinden zu umgeben, um uns zu erdrosseln. Ich habe mir diesen blutigen, ungeheuren Krieg vor allem zu verdanken, darum, wenn es jetzt gegen diesen Feind geht, ist Vergeltung für die rindliche Hinterlist und für so viele Opfer; zeigt ihnen, daß die Deutschen nicht so leicht aus der Weltgeschichte zu streichen sind, zeigt ihnen deutsche Hiebe ganz besonderer Art. Hier ist der Gegner, der der Wiederherstellung des Friedens am meisten im Wege steht. Drauf! Rupprecht.

Das wahre Wesen der Japaner

WTB. Berlin, 29. Okt. (Nichtamtlich.) Dem „Berliner Lokalanzeiger“ hat der Botschaftsrat Dr. Romberg von der deutschen Botschaft in Tokio u. a. folgendes mitgeteilt:

Die Japaner lieben keinen weißen Mann, weder Deutsche noch Engländer, Russen oder Amerikaner. Sie glauben, von ihnen nicht als gleichberechtigte Rasse angesehen zu werden und fühlen sich in ihrer Eitelkeit gekränkt; außerdem durch sie in ihrem Streben nach der Vormachtstellung in Asien behindert. Schon Ende vorigen Jahrhunderts stellten die Japaner den Satz auf: „Asien für die Asiaten.“ Ihr Ziel ist, Asien unter die japanische Vormacht zu stellen. So benutzen sie den Weltkrieg in Europa zu einem sich gegen die ganze weiße Rasse richtenden Raubzug. Da sie aber Wert darauf legen, das Gesicht zu wahren und ihr Vorgehen als berechtigt erscheinen zu lassen, so war ihnen das englische Bündnis und Englands Aufforderung, am Kriege teilzunehmen, höchst willkommen und außerdem eine Befriedigung ihres maßlosen Eitelkeit.

Baron Kato, Minister des Auswärtigen, brüsket sich, die Augen der Welt seien auf Japan gerichtet. Von den einflussreichen Staatsmännern sind unsere Freunde Graf Koki und Fürst Arita kürzlich gestorben, also hatte die Regierung freie Hand. Der Raubzug gegen Tsingtau war der erste Schritt. Um ihn zu rechtfertigen, grüßte man die halbherzigen Geschäfte von unserer Teilnahme an der Intervention von Chimonische aus und benutzte sie zu der am 7. August beginnenden Presskriege gegen Deutschland, als einen

alten Erbfeind, durch die man sich auch bei den Verbündeten für gefühnngstüchtig, vertrauenswürdig und weitergehenden politischen Absichten nicht verächtlich zu erweisen suchte. Besonders militärische Kreise Japans sehen Rußland als unvermeidlichen Gegner an, aber ein Vorgehen in dieser Richtung hätte jetzt einen Anschlag auf England bedeutet. Der Angriff auf Tsingtau ist der erste Schritt zur Erweiterung des japanischen Machtbereiches in China. Wohin der Krieg die Japaner sonst noch führt, ist unberechenbar. Sie werden jedenfalls keinerlei Rücksicht auf Wünsche und Interessen ihrer Verbündeten nehmen.

Erkönig Manuel.

Berlin, 29. Okt. (Von unj. Berl. Bur.) Ueber die Rolle des Erkönigs Manuel wird aus Rotterdam gemeldet: Das Büro Reuters erklärt, daß Erkönig Manuel mit den Unruhen in Portugal nichts zu schaffen habe. Er habe in jeder Hinsicht verurteilt, England in seiner Eigenschaft als Militär (?) dienstlich zu sein. Seine Gemahlin sei als Pflegerin beim Roten Kreuz zur Front gegangen. Diese Gemahlin, die beim englischen Roten Kreuz befehligt, ist bekanntlich eine Prinzessin von Hohenzollern.

Portugal.

Ein Kriegsgrund wird gesucht!

WTB. London, 29. Okt. (Nichtamtlich.) Dem „Reuterschen Bureau“ wird aus Lissabon vom 27. Oktober gemeldet, daß deutsche Truppen in die Provinz Angola eingedrungen sind.

(Notiz des WTB.: An amtlichen Stellen ist nichts davon bekannt. Es ist anzunehmen, daß es sich lediglich um Erfindung handelt, mit der die bekannten englisch-portugiesischen Pläne bemantelt werden sollen.)

Einsperrung der Deutschen und Oesterreicher in Kaporten.

WTB. London, 28. Okt. (Nichtamtlich.) Die Zeitungen melden: Die ägyptischen Behörden haben beschlossen, alle Deutschen und Oesterreicher dienstpflichtigen Alters zu internieren. Die Bewegungsfreiheit der übrigen soll noch mehr beschränkt werden.

Die Schlachten in Galizien und Polen.

In Galizien nichts Wesentliches.

WTB. Wien, 28. Okt. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 28. mittags. In Galizien ereignete sich auch gestern nichts Wesentliches. In manchen Teilen der Front haben sich beide Gegner eingegraben. Unsere schweren Geschütze vernichteten mehrere feindliche Batterien. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

Weitere Oesterreichische Erfolge in Serbien.

WTB. Berlin, 29. Okt. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Am 24. d. Mts. haben wir in Serbien neuerliche Erfolge errungen. Der Ort Radaje und stark befestigte feindliche Stellungen an der Donaustraße nördlich Penobara an der Mada wurden nach starker feindlicher Gegenwehr von unseren Truppen erklümt. Hierbei wur-

den 4 Geschütze und 8 Maschinengewehre erbeutet, 5 Offiziere, 500 Mann gefangen genommen und viel Kriegsmaterial erbeutet.

Potiorek, Feldzeugmeister.

Der Hochverratsprozeß in Serajewo.

Das Urteil.

WTB. Serajewo, 28. Okt. (Nichtamtlich.) Im Hochverratsprozeß ist folgendes Urteil gefällt worden: Die Angeklagten Ilijas, Belise Tschubrilowitsch, Rebo Krowitsch, Jomanowitsch und Milowitsch wurden zum Tode durch den Strang verurteilt. Mitar Krowitsch wurde zu lebenslänglichem Schwere Kerker, Princip, Tschebriowitsch und Grabelsch zu 20 Jahren, Sajo Tschubrilowitsch zu 15 Jahren, Popowitsch zu 13 Jahren, Kranjowitsch und Gjukitsch zu 10 Jahren, Srijepanowitsch zu 7 Jahren, Zagorac und Berin zu 3 Jahren schwerem Kerker verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Rebal — Kolywan.

Berlin, 29. Okt. (Von unj. Berl. Bur.) Nach der Namensänderung von Petersburg in Petrograd ist jetzt auch die alte deutsche Stadt Rebal, die Hauptstadt von Livland, umgetauft worden. Sie soll von jetzt ab Kolywan heißen.

Aufbringung eines italienischen Frachtdampfers durch einen französischen Kreuzer.

Berlin, 29. Okt. (Von unj. Berl. Bur.) Aus Rom wird gemeldet: Die Aufbringung des italienischen Frachtdampfers „Carico Milla“ durch einen französischen Kreuzer, welcher ihn aus italienischen Gewässern bei Kap Ceuta nach Malta brachte, wird in Rom zweifellos rechtswidrig bezeichnet, noch mehr die Verhinderung des Kapitäns und der Mannschaft an jedem Verkehr, sogar mit dem italienischen Konsul auf Malta, und die sofortige Ueberführung des Schiffes nach Biferia. Es war eine Ladung Öl und Baumwolle, die nach Bengidj bestimmt war. Der Kapitän protestierte und bestritt, daß die Ladung, wie die Franzosen erklärten, nach Triest bestimmt sei. Der Dampfer Carico Milla lief in der Bucht von Biferia unter Aufsicht der Anker. Ueber den Zwischenfall von Biferia wird dem „Corriere d'Informa“ noch aus Rom gemeldet: Die englischen Behörden in Malta hatten dem italienischen Konsul, als die Franzosen mit dem gelaperten Schiff in La Balata anlegten, verboten, an Bord zu gehen und kein Telegramm an das konsularische Amt in Rom unterdrückt, sodas er ein Segelboot neben dem Schiffen haben mußte, um die Regierung von dem Vorfall zu verständigen.

WTB. Stuttgart, 29. Okt. (Nichtamtlich.) Die der „Schwab. Merkur“ meldet, haben die 3 Söhne des Herzogs Albrecht, welche im Feld stehen, die Herzöge Philipp, Albrecht und Alexander, das Eisenkreuz zweiter Klasse erhalten.

WTB. Berlin, 29. Okt. (Amtlich.) Zur Feststellung der von unseren Feinden begangenen Kriegsverletzungen ist im Kriegsministerium eine besondere Untersuchungskommission eingerichtet worden. Es wird gebeten, alle diese Fälle, aber auch nur solche mitzuteilen, in denen Augenzeugen befragt werden können, daß die feindlichen Militär- oder Zivilpersonen unseren Truppen gegenüber einer Verletzung des Kriegsrechts schuldig sind.

festhalten wurde um die Kirche gestritten, aus der acht französische Offiziere und 20 Gardebataillone mit großer Sicherheit schossen und den Unseren ein Opfer nach dem anderen bebrachten. Sie hielten sich bis zuletzt. Die Franzosen, die die Kirche schließlich einnahmen, konnten das nicht anders als dadurch vollbringen, daß die einen die andern in die hohen Fenster hineinhoben, von wo aus nun die Oberstehenden in die Kirche hineinfeuerten, bis nahezu alle der tapferen Feinde getötet waren. In dem furchtbaren Ringen um einzelne Geschütze wurde die Erbitterung unserer Soldaten dadurch gesteigert, daß die Franzosen weisse Fahnen herausstreckten und, wenn die Unseren zu schießen aufhörten und nachkamen, erst recht ein wildes Feuer auf sie eröffneten. „Es entstand noch zuletzt ein schimmer Kampf“, erzählt ein Mitkämpfer, der namentlich dadurch objektiv für uns wurde, daß unsere Leute, den weißen Tüchern der Franzosen traugend, sich jetzt freier auf die Straße wagten. Endlich wurde aber auch das letzte Geschütz genommen. Wir waren alle so erbittert, daß wir die Belagerung des Feindes über die Klinge bringen lassen wollten. Leider oder hatten wir sie in einen Hofraum gelockt, in dem schon andere Gefangene waren, von denen wir sie schließlich nicht mehr sondern konnten. So kamen sie, darunter auch drei, vier ihrer Offiziere, mit dem Leben davon. Aber fühlen haben wir sie's

doch lassen, daß es keine anständige Kampfführung sei, noch dem Herausstrecken von weißen Fahnen nach auf den Gegner zu schießen.“ Zwei Stunden lang währte das Gemetzel, bis um 11 Uhr der Feind vollständig umstellt war. Nur im Mittelpunkt hielten sich noch die Franzosen eine Stunde. Bis zuletzt hofften sie auf Entlassung aus Paris, aber der trotz nicht ein. Endlich hatten sie alle Patronen verbraucht, jeder weitere Widerstand war unmöglich, und so ergaben sie sich. Um 12 Uhr erklang das preussische Signal: „Gewehr in Ruh.“ Der Kampf war zu Ende. Als dies Zeichen ertönte, in das graufige Bild der Zerstörung, zählt Fontane, da rief einer der Franzosen: „Nicht auf, nun kommt noch das Ganze zusammen!“ und die Herren Offiziere zur Kritik. Alles lachte. Und doch war es ein düsterer Moment. Le Bourget war unter, aber von den Herren Offizieren lag ein Drittel tot oder verwundet auf dem barumstrittenen Grund.

Kunst und Wissenschaft.

Zum Fall Hubler. Die Düsseldorf'schen jüdischen Museen beschäftigen auch ein Bild Hublers, und in einem Teile der Düsseldorf'schen Bürgerschaft ist der Wunsch lebendig geworden, dieses Bild nach Hublers unangebrachtem Verhalten entfernt zu sehen. Dazu nimmt

schuldig gemacht haben. Die Adresse lautet: Kriegsministerium, militärische Untersuchungsstelle für Verletzungen des Kriegesrechts, Berlin, W. 66, Leipzigerstraße Nr. 5.

WTB. Bremen, 29. Okt. (Beis.-Tel.) Der Direktor des Norddeutschen Lloyd, Jul. Hoebr, ist am 22. Oktober bei den Kämpfen in Nordbelgien an der Spitze der von ihm geführten Kompanie gefallen. Direktor Hoebr stand seit mehreren Jahren der Kapitänabteilung des Norddeutschen Lloyd vor. Sein Hinscheiden bedeutet für diesen einen schweren Verlust.

Austausch von Kriegsgefangenen.

Es ist mehrfach die Meinung entstanden, als ob bei dem gegenwärtig stattfindenden Austausch von Kriegsgefangenen auch die Möglichkeit gegeben wäre, bei dieser Gelegenheit Militärpersonen freizubekommen. Diese Gelegenheit besteht nicht, da sich der Austausch nicht auf Kombattanten erstreckt. Ausgetauscht werden lediglich Zivilpersonen, die nicht militärisch sind, und außerdem nach internationalen Bestimmungen solcher Sanitätspersonal, das dem Feinde in die Hände gefallen ist.

Zwei Kaiserbesuche auf der Schlucht.

Die „Schlucht“ an der deutsch-französischen Grenze ist, so wird uns aus Freiburg i. B. geschrieben, in letzter Zeit der Schauplatz von Vogeekämpfen gewesen. Die französischen Soldaten mischten sich gleich im Anfang der Kämpfe hier ein und fielen in das deutsche Gebiet hinüber. Die Schlucht u. der nahe Hohnack, die weitaussehende Höhe mit ihrem fast alpinen Charakter, sind in friedlichen Zeiten viel besuchte Strassen der Vögel. Napoleon III., der aus strategischen Gründen die Anregung zum Bau der Straße über die Schlucht gegeben hat, ging 1855 zu Fuß auf die Höhe, um seine Aukine dort zu sehen, die Großherzogin Stephanie von Baden, die bekanntlich eine geborene Beauharnais war, Napoleon kam dabei auch nach dem industriereichen Städtchen Münster, von wo aus jetzt, von deutschem Gebiet, eine elektrische Bahn nach der Höhe führt. Napoleon wurde in Retourenner von einem der Industriestärksten Münsters, Jacques Darmann, begrüßt und erließ auf einem noch jetzt viel benutzten Fußweg die Höhe. Dort trat er die Großherzogin, nach der Begrüßung auf der Schlucht begleitete der Kaiser die Großherzogin nach Münster. Der Ukel des Kaisers Darmann, Pair von Frankreich und Offizier der Ehrenlegion, gab dem Kaiser sein Schloss zum Aufenhalt, und die Anwesenheit stellte die Ehrenwache bis zu seinem Abreise. Der Hohnack, die Höhe an der Schlucht gelegene ausgedehnte Höhe, wurde vor sechs Jahren, als Kaiser Wilhelm II. einen vielbesprochenen Vogeekäufch ausführte, als Ort einer geplanten Begrüßung durch französische Behörden genannt. Aber von Deutschland aus wurde abgeminkt. Der Kaiser erklärte dem französischen Kommissar, er wolle von der Begrüßung der Höhe absehen. Die Gelegenheit wird sich vielleicht später einmal finden. Der Hohnack ist ein Juwel in weislicher Haltung. Nicht allein die Höhe (1400 Meter) läßt das Auge tausend Wunder erleben, sondern weit in der Runde gibt es bei näherem Zusehen Ueberraschungen die Höhe: Höhlen bei wunderförmigen Stauwässern, Schotterhelle Abflüsse, Gletschermoränen und, wie ihn deutscher Boden nicht mehr oft bieten wird, einen Wald in urwäldiger Pracht.

Chronik der Kriegereignisse.

- (Fortsetzung)
17. Oktbr. Der japanische Kreuzer „Totschido“ wird in der Ostsee verminert.
18. Oktbr. Das englische U-Boot „E 3“ wird in der Nordsee von einem deutschen Schiff verminert.
19. Oktbr. Die Kämpfe in Galizien und Polen schreiten stetig vorwärts. Ein deutscher Kreuzer bombardiert Sebastopol.
20. Oktbr. Die Schlacht bei Neuport dauert fort. 2000 Engländer werden gefangen genommen. Ein englisches Torpedoboot wird von unserer Artillerie kampfunfähig gemacht. Die Verhandlungen der Kriegsanleihe haben den Betrag von 3 Milliarden überschritten.
21. Oktbr. Die „Euden“ vernichtet weitere sechs englische Schiffe. In der Kriegführung vom Kreuz. Abgeordnetenhaus findet die 1. Milliarden-Vorlage eine einstimmige Annahme.
22. Oktbr. Der Kreuzer „Kordecke“ verjagt 14 englische Schiffe. Das britische Torpedoboot „Orvodon“ ist aufgelaufen. In den Schlachten in Galizien und in Frankreich sind einzelne Teilerfolge zu verzeichnen.
23. Oktbr. Der Her-Hykes-Kanal wird von den deutschen Truppen überschritten. Die Engländer besetzen Olinda. Angriffe der Russen auf Sümpfen bei Anguimo werden abgeschlagen.
24. Oktbr. Bei den Kämpfen in Flandern werden 500 Engländer, darunter 1 Oberst und 28 Offiziere, gefangen genommen. Generalstabes- u. Kavallerie erkrankt.

Kleine Kriegszeitung. Briefe aus Tsingtau.

Aus den Briefen vom 20., 26. und 30. August des Direktors des Tsingtauer Redaktionsbüros an seine Tochter in Düsseldorf gehen der Tsingtauer Zeitung folgende Auszüge zu:
Tsingtau, den 20. August.
Am 17. August verdrängte sich wieder das Gerücht von einem japanischen Ultimatum, das etwas unglücklich angenommen wurde, doch ist es diesmal ernst. Gestern wurde bekannt gemacht, daß Japan an Deutschland das Ultimatum gestellt hätte, Tsingtau sollte an Japan übergeben werden. Falls nicht von Berlin die Uebergabe befohlen werden sollte, was niemand glaubt, so wird heftiger Widerstand geleistet werden, aber unser schönes Tsingtau ist dann verloren. Alle Vorbereitungen werden getroffen. Den Frauen und Kindern wird empfohlen, Tsingtau zu verlassen, solange die Bahn noch nicht unterbrochen ist. Für Reichsangehörige bezahlt das Gouvernement die Reise bis nach Tientsin. Die meisten Frauen und Kinder sind fortgegangen. Mütter und Väter bleiben hier; was kommt, wollen wir zusammen tragen. Bessere Du auch den Mut nicht! Die Bürgerwehr ist wieder aufgelöst, dafür ist der Landsturm eingesetzt. Ich habe dem Gouvernement zur Verfügung, belie an der Küste, vertrete einen Schwelmer usw. Die Eroberung von Tsingtau wird für Japan eine harte Aufgabe werden. Von See aus werden sie es kaum nehmen können, aber wir werden von dort aus beschossen werden. Wenigliche Gemüter leben unferliches Tsingtau schon als Trümmern an. Die Japaner müssen also auch zu Lande angreifen, und da ist es natürlich nur eine Frage der Zeit. Die ... Mann, die wir haben. Sinnen Tsingtau natürlich nicht gegen eine Ueberrumpfung halten. Die Engländer, Franzosen und Russen haben nicht den Mut, uns hier anzugreifen. Dazu müssen sie das mächtige Japan heranziehen. Was Teufel! Von den europäischen Kriegsschauplätzen hören wir so gut wie nichts. Es soll für unsere Waffen alles gut stehen. Wehe es Gott! Am 23. soll das Ultimatum abgekauft sein, und dann werden wohl die ersten Kugeln fliegen. Für unsere persönliche Sicherheit fürchten wir nichts. Immerhin kann die Sache recht unangenehm werden, und wir müssen uns auf eine Belagerung à la Vort

Arbeit gefaßt machen. Ich hoffe ja zuversichtlich, daß wir uns wiedersehen werden. Tsingtau werden wir ja verlassen müssen, wann und unter welchen Umständen das gesehen wird, ist unbestimmt. Diese Ungewißheit ist recht drückend.

Tsingtau, den 26. August.
Am 23. zu Mittag war das Ultimatum abgekauft, und ängstliche Gemüter glaubten, daß um 12 Uhr die erste Granate in die Stadt fliegen würde, aber bis jetzt ist vom Feinde nichts zu sehen. Man vermutet, daß sie zu Lande kommen werden, aber das kann noch eine Weile dauern. Inzwischen sind alle Vorbereitungen getroffen worden. Der Feuergefahr wegen müssen alle Gärten in den Häusern entfernt werden. Auf unserem Boden stehen große Häuser mit Wasser. Die Kisten und Koffer werden allmählich gepackt, damit es nicht bald über Kopf geht, wenn Tsingtau genommen ist und wie werden trauernd abgehen müssen. Rent ist im „Seemannshaus“, welches zum Kasarett hergerichtet wird. Sämtliche Chinesen sind fort, die meisten Damen haben sich in Tientsin und Tientsin in Sicherheit gebracht. Die freiwilligen Krankenpflegerinnen müssen jetzt schlafen wie die Mäule. Hotel Prinz Heinrich ist ebenfalls Kasarett. Im Gouvernementsgebäude ist kaum noch jemand, der militärische Stab ist ausquartiert.
Ergebend und begeistert sind für uns die wunderbaren Siegesnachrichten aus der Heimat. Wie viel Blut mögen sie aber geflohen haben! — Gestern kam hierher das Telegramm von S. M.: „Gott mit Euch im schweren Kampfe. Gedanke Garret. Wilhelm.“

Tsingtau, den 30. August.
Einige Tage nach Ablauf des Ultimatum erschienen die japanischen Schiffe auf der Bucht. Es sind wohl drei oder vier große Schiffe, vier oder fünf lange Torpedobootzerstörer und andere Grobzeug. Sie sandten einen Junkenbruch herein, wonach ein Tausch mit dem Gouverneur verhandelt wurde, worauf hin mitgeteilt wurde, er möchte draußen bleiben. Daraufhin erklärten sie die Blockade, geben aber noch vierundzwanzig Stunden Zeit, daß sich etwaige Fremde noch entziehen könnten. Seitdem sind wir blockiert. Die japanischen Torpedobootzerstörer fahren mit einmündiger Gangweiligkeit hin und her. Ich habe das Schloßkarohi im Gouvernementsgebäude aufgebaut, und da können wir die Nerven beobachten. Am ersten Tage beschossen sie Tschaltenau, wo natürlich lange niemand mehr war, und Tschaltenau und besten da die japanische Flotte. Sie hielten sie dann wieder herunter, sie mochten sich wohl selbst schämen. Leider kommen die japanischen Schiffe nicht in den Schußbereich unserer Batterien, sonst möchten sie wohl etwas Ordentliches abfragen. Vorläufig ist die Sache langweilig. Nach den neuesten Nachrichten verhandelt Japan mit China. Vielleicht werden beide gemeinsam sämtliche Karohi hinaus. — Die 240 Frauen und Kinder, die am 22. mit der letzten Dampfseilbahn Tsingtau verlassen, um nach Tientsin zu fahren, sind gegen alles Widerrecht von einem englischen Torpedobootzerstörer aufgegriffen und nach Weibaufer geschleppt worden. Dort mußten alle auf einen chinesischen Kahn geben, wo sie auf Deck schlafen mußten und sechsunddreißig Stunden ohne jede Nahrung blieben. Nach fünfjähriger Meile sind sie dann ganz verhungert und elend in Tientsin angekommen. Die Engländer haben sich durchaus nicht wie Gentlemen benommen.

Einige Tage nach Ablauf des Ultimatum erschienen die japanischen Schiffe auf der Bucht. Es sind wohl drei oder vier große Schiffe, vier oder fünf lange Torpedobootzerstörer und andere Grobzeug. Sie sandten einen Junkenbruch herein, wonach ein Tausch mit dem Gouverneur verhandelt wurde, worauf hin mitgeteilt wurde, er möchte draußen bleiben. Daraufhin erklärten sie die Blockade, geben aber noch vierundzwanzig Stunden Zeit, daß sich etwaige Fremde noch entziehen könnten. Seitdem sind wir blockiert. Die japanischen Torpedobootzerstörer fahren mit einmündiger Gangweiligkeit hin und her. Ich habe das Schloßkarohi im Gouvernementsgebäude aufgebaut, und da können wir die Nerven beobachten. Am ersten Tage beschossen sie Tschaltenau, wo natürlich lange niemand mehr war, und Tschaltenau und besten da die japanische Flotte. Sie hielten sie dann wieder herunter, sie mochten sich wohl selbst schämen. Leider kommen die japanischen Schiffe nicht in den Schußbereich unserer Batterien, sonst möchten sie wohl etwas Ordentliches abfragen. Vorläufig ist die Sache langweilig. Nach den neuesten Nachrichten verhandelt Japan mit China. Vielleicht werden beide gemeinsam sämtliche Karohi hinaus. — Die 240 Frauen und Kinder, die am 22. mit der letzten Dampfseilbahn Tsingtau verlassen, um nach Tientsin zu fahren, sind gegen alles Widerrecht von einem englischen Torpedobootzerstörer aufgegriffen und nach Weibaufer geschleppt worden. Dort mußten alle auf einen chinesischen Kahn geben, wo sie auf Deck schlafen mußten und sechsunddreißig Stunden ohne jede Nahrung blieben. Nach fünfjähriger Meile sind sie dann ganz verhungert und elend in Tientsin angekommen. Die Engländer haben sich durchaus nicht wie Gentlemen benommen.

Der „reine Silberklang“ und die poetische Darstellung waren und sind die Erfordernisse für jede Wagner, große Stimmgabe für Donizetti'sche unerschöpfliche Vorbereitungen, Vertiefung von Gefang und Darstellung für beide. Nun fehlen Frauen Oberwald Seele, Empfindung und Kunst, so mußte ich richtig sie auch singen mag, so viel sie „gefertigt“ hat, der Jander einer künstlerischen Veranschaulichung wird uns auch da beglücken, wo einzelne „Techniken“ wenig ausgebildet sind. So vermag auch ein angeseher Schauspieler mit weniger schöner Stimme, aber edler Tongebung den Gegenstand ins Wirkliche wahr zu erheben und dem Ablauf der Oper den Ausdruck in jeder Note zu geben. Herr Wilmann kam über den Sänger, der seine Partie verständig ausgeführt hatte und in seiner Weise betriebliegend durchführte, nicht hinaus. Daß beide noch in den Anfängen der Menschenherstellung stehen, war besonders am Schluß des ersten Aktes zu bemerken. Die unglücklichen Liebenden kamen aus den sonderbarsten Stellungen nicht heraus! Sehr begreiflich: der Spielleiter mag die Probe unterbrechen und das Nützliche anordnen, am Abend der Vorstellung kann seine Nachsicht nicht einsehen. Möglich ist auch — um hier etwas Analoges anzuführen — daß die Beleuchtung der Schluß- und Sterbedeute nicht den Angaben des Herrn Gedrahl entsprach, denn Handlung wie Kunst verlangen hier keineswegs Glühendstimmung und Mondnacht, sondern düstere Beleuchtung: den Kontrast überließ zu dem besten Dichtersaal. Da die Beleuchtung übrigens nach der Verandlung im ersten Akte

3. Postpakete bis 5 Rgr. ohne Nachnahme; (nach Frankreich Wertangabe nicht zulässig); 4. Postanweisungen (nur nach Großbritannien und Frankreich).

II. Die Sendungen sind gebührenfrei. Sie müssen mit dem Vermerk „Kriegsgefangenen-Sendung“ versehen sein.

III. Adresse: Möglichst genau: Vor- und Zunahme, Dienstgrad des Gefangenen, Unterbringungs-lager, Lazarett usw., Bestimmungs-ort. Es empfiehlt sich Postsendungen erst dann an Kriegsgefangene abzugeben, wenn sie ihre Adresse mitgeteilt haben. Auf jeder Sendung muß der Absender angegeben sein.

IV. Wenn die Adresse eines Kriegsgefangenen anderweit nicht zu ermitteln ist, kann die Mitwirkung einer der nachbezeichneten Auskunftsstellen in Anspruch genommen werden:

- 1. Zentral-Nachweise-Bureau des Kriegsministeriums Berlin NW 7, Dorotheenstr. 48.
2. Agence de renseignements pour prisonniers de guerre, Genf, rue de l'Athénée 3.
3. La croix rouge française Commission des prisonniers de guerre, Bordeaux, 56 Quai des Chartrons. (Auskunft über Kriegsgefangene in Frankreich.)
4. The Prisoners of War Information Bureau, London 49 Wellington Street, Strand. (Auskunft über Kriegsgefangene in Großbritannien.)
5. Das Dänische Rote Kreuz in Kopenhagen. (Auskunft über Kriegsgefangene in Dänemark.)
6. Kommander Prisoners of War Gibraltar. (Auskunft über Kriegsgefangene in Gibraltar.)

Sendungen an diese Auskunftsstellen müssen offen sein und, wenn sie portofrei befördert werden sollen, den Vermerk „Kriegsgefangenen-Sendung“ tragen.

V. Besondere Bestimmungen: a) Für Pakete gelten die im Paketposttarif für das Ausland enthaltenen Befreiungsbefreiungen in ihrem vollen Umfang. (Auslands-Paketkarte, Zoll-Zusatzbefreiungen usw.) b) Für Postanweisungen ist das für den Auslandsverkehr bestimmte Formular zu verwenden. Auf der Vorderseite müssen sie folgende Adresse tragen:

- 1. Für Frankreich: Oberpostkontrolle Bern (Schweiz).
2. Für Großbritannien: Königlich Niederländisches Postamt 3 Braunschweig.
Die Adresse des Empfängers der Geldsendung ist auf der Rückseite des Postanweisungsschnitts genau anzugeben. An der Stelle des Formulare, die sonst für die Freimarken zu dienen hat, ist die Bemerkung „Kriegsgefangenen-Sendung, Tariffrei“ anzubringen. Die Postanweisungen nach Frankreich sind in der Frankfurterdrückung, diejenigen nach Großbritannien in der holländischen Geldentwertung auszustellen. In der Schweiz wird bei der Umschreibung der Postanweisungen nach Frankreich das Verhältnis von 100:100 Fr. zu Grunde gelegt.
3. Briefe, mit Wertangabe dürfen außer schriftlichen Mitteilungen nur Wertpapiere enthalten.

Unsere Mannheimer 110er als Taufpaten.

Wir erhalten aus Frankreich von einem unserer lieben 110er folgende interessante Mitteilung:
Neben unserem Wastlokal wohnt ein Franzose mit seiner Familie, derselbe ist Invalide und deshalb noch zu Hause. Gestern hatte die Familie Kindtaufe. Das Kind wurde von unserem Divisionschreiber getauft und erhielt den Namen unseres Kaisers. Ein Jahrer unserer Bagage, der Wilhelm heißt, war der Pate. Als Andenken an die Taufe wurde ein Teller ge-

Groß. Hof- und Nationaltheater in Mannheim.

Lucia von Donnermoor. (Neu einstudiert.)

Es gibt zwar viele, die fähig sind über alles mitzureden, aber sie haben es nicht im Innern, und handeln nur an den Oberflächen. So sagte Goethe einmal am 23. Oktober 1828 in Göttingen. Diese „Wiesen“ erzählen uns auch, das Publikum habe keinen Sinn für den Hergang der früheren Zeit. Nun begab sich gestern Abend aber der unter solchen Voraussetzungen unerklärliche Fall, daß Fraulein D e r e w a l d a n d e r nach der großen Wahnstaus-Akte der Lucia dreimaligen, lebhaften Beifall entgegennehmen konnte. Und dieser Beifall galt der Koloretur, denn über die stimmliche Verfassung der jungen Sängerin sind die Akten geschlossen und über den fackelnden Ton ebenfalls. Sonderbarer Wandel der Dinge: während ebendies die Sängerin den Sieg davontrug über die obliegende Fiktion, stellte gestern der schön, edle Jüngling den Gesang in den tiefsten Schatten, das wahnhaft genommene Moderato aber — das „letzte Tempo“ dieser musikalisch-dramatischen Szene — ist Donizetti'sche An. Wir müssen uns hiergegen verwahren, insbesondere auch gegen den Schluß des Liedes und das Sextett (dem die Größe des V a r g e t t o -Aktes jenseit), damit man nicht Donizetti'scher „Trivialitäten“ beschuldigt.

Der „reine Silberklang“ und die poetische Darstellung waren und sind die Erfordernisse für jede Wagner, große Stimmgabe für Donizetti'sche unerschöpfliche Vorbereitungen, Vertiefung von Gefang und Darstellung für beide.

Nun fehlen Frauen Oberwald Seele, Empfindung und Kunst, so mußte ich richtig sie auch singen mag, so viel sie „gefertigt“ hat, der Jander einer künstlerischen Veranschaulichung wird uns auch da beglücken, wo einzelne „Techniken“ wenig ausgebildet sind. So vermag auch ein angeseher Schauspieler mit weniger schöner Stimme, aber edler Tongebung den Gegenstand ins Wirkliche wahr zu erheben und dem Ablauf der Oper den Ausdruck in jeder Note zu geben. Herr Wilmann kam über den Sänger, der seine Partie verständig ausgeführt hatte und in seiner Weise betriebliegend durchführte, nicht hinaus. Daß beide noch in den Anfängen der Menschenherstellung stehen, war besonders am Schluß des ersten Aktes zu bemerken. Die unglücklichen Liebenden kamen aus den sonderbarsten Stellungen nicht heraus! Sehr begreiflich: der Spielleiter mag die Probe unterbrechen und das Nützliche anordnen, am Abend der Vorstellung kann seine Nachsicht nicht einsehen. Möglich ist auch — um hier etwas Analoges anzuführen — daß die Beleuchtung der Schluß- und Sterbedeute nicht den Angaben des Herrn Gedrahl entsprach, denn Handlung wie Kunst verlangen hier keineswegs Glühendstimmung und Mondnacht, sondern düstere Beleuchtung: den Kontrast überließ zu dem besten Dichtersaal. Da die Beleuchtung übrigens nach der Verandlung im ersten Akte

Was sich aus einer Gesangsparthe herausheben läßt, zeigen uns die Herren Kromer und Frank.

Was sich aus einer Gesangsparthe herausheben läßt, zeigen uns die Herren Kromer und Frank. Herr Kromer deutete den „Jahresbericht“ ins Deutsche um, gewann aber so die Möglichkeit, die Partie des Viktor seiner Stimmanpassung. Die Kunst des Aktes seiner Stimmänderungen des Vortrages, die Stimme selbst sang voll und weich, einige eingeleitete Töne und die saubere Ausführung der Melodien waren im besten Sinne Ideal. Auch Herr Frank ist ein italienischer Stil seiner Kompositionen und gab dem wiederlichen Wiedertönen, schönen Gesang, aber er wußte augenscheinlich nicht, was er aus dem „Erzähler“ der unglücklichen Lucia machen sollte. Das hat wohl Cammarano noch gemerkt, als er Walter Scott ausführlich; wir kommen der Wahrheit nahe, wenn wir annehmen, daß Wiedertönen der Komposition des herrlichen Viktor war, daß man ihn aber aus Rücksichten der Gerechtigkeit in deutschen Mäßen das geistliche Bewand zusammen hat.

Ein neues Buch von Frau Jahn wird unter dem Titel „Iris des Liedes“ demnächst bei der Buchh. Vorlage-Anstalt in Stuttgart erscheinen.

Handels- und Industrie-Zeitung

Die Festsetzung der Getreidehöchstpreise.

Der Bundesrat hat in seiner gestrigen Sitzung die Höchstpreise für Getreide bestimmt. Danach darf der Preis für die Tonne inländischen Roggens in Mannheim 236 Mk. im Großhandel nicht übersteigen. Der Höchstpreis für die Tonne inländischen Weizens ist 40,50 Mk. höher, als der Höchstpreis für die Tonne Roggen, beträgt also in Mannheim 276,50 Mark. Der Höchstpreis für Gerste im Hektolitergewicht von nicht mehr als 68 kg. ist im inländischen Gebiet einschl. Baden 15 Mark niedriger, als der Höchstpreis für die Tonne Roggen, beträgt somit in Mannheim 221 Mark. Für Kleie ist ein Einheitspreis von 13 Mark vorgesehen. Die Preise verstehen sich für Lieferung ohne Sack, bahnhof Mannheim, beim Wassertransport franko Anlegestelle des Schiffes oder Kahnens. Die Preise gelten bis zum 31. Dezember 1914 unverändert und von da ab erhöhen sie sich beim Getreide um 1,50 Mark per Tonne am 1. und 15. jedes Monats.

Über die Verordnung wird in der „Nordd. Allg. Ztg.“ u. a. ausgeführt:

„Über die Notwendigkeit, Höchstpreise festzusetzen, besteht in der öffentlichen Meinung volle Übereinstimmung. Der Reichstag hat am 4. Aug. 1914 ein Höchstpreisgesetz beschlossen. Danach können für Gegenstände des täglichen Bedarfs Höchstpreise festgesetzt werden und diese Höchstpreise können, wenn sie ein Besitzer nicht verkaufen will, von den Behörden übernommen und auf seine Kosten verkauft werden. Dieses Gesetz ist in den ersten Wochen nach Kriegsausbruch vielerorts auf den Kleinhandel mit Erfolg angewendet worden. Auch für Großhandelsfragen hat es in verschiedenen Bezirken gute Dienste geleistet. Aber diese Höchstpreise sind aufgehoben worden, als die verhältnismäßige Isolierung der einzelnen Bezirke durch Besserung der Transportmöglichkeiten aufhörte und als die Getreideversorgung durch Einführung der Stillfahrts in neue Wege gekehrt wurde. Seitdem haben die Getreidepreise stark angezogen und in vielen Kreisen von den Bäckern und Mülkern, von den Landwirten und Händlern, bis zu den Vertretern der Großgewerbestände und der Konsumenten das Verlangen nach Höchstpreisen ausgeht. Zurzeit ist die Landwirtschaft bei ihren verminderten Arbeitskräften voll mit der Bestellung der nächstjährigen Ernte beschäftigt und bringt wenig Korn an den Markt. Aber die gegenwärtigen Preise finden weder in der vorübergehenden Knappheit, noch in den Gesamtverhältnissen zum Getreidevorrat und Getreidebedarf während der Kriegszeit ihre Rechtfertigung. Für die Ernährung des deutschen Volkes steht in diesem Jahre, wo die Einfuhr wegfällt und die Ausfuhr unversagt ist, im wesentlichen nur die eigene Ernte zur Verfügung. Sie deckt nach den allgemein bekannten Schätzungen unseren Bedarf an Roggen, Hafer und Kartoffeln, während uns an Weizen etwa 2 Millionen Tonnen und an Gerste etwa 3 Millionen Tonnen fehlen. Bei dieser Veranschlagung bleibt unbedacht, daß beim Händler, Müller, Bäcker größere Vorräte lagern müssen, weil sonst das Wirtschaftsgerüst zum Stillstand kommen würde. Unser Einrechnung der am 1. Juli d. J. vorhandenen Vorräte könnte, bis alles aufgezehrt wäre, der deutsche Roggenbedarf bis Anfang September nächsten Jahres und der Weizenbedarf bis Anfang August gedeckt werden. Der Fehlbetrag an Futtermittel spielt in die Frage der menschlichen Ernährung nur mittelbar hinein. Wollten wir kurzzeitig gerade nur für das laufende Jahr sorgen, so lägen danach die Verhältnisse weniger ernst. Nun führt aber England diesen uns aufgewungenen Krieg je länger desto schärfer als Wirtschaftskrieg. Wir müssen uns also bei Zeiten auch darauf einrichten, daß der Krieg über dieses ganze Jahr hinaus dauert. Wir müssen dazu nicht bloß gerade bis zur nächsten Ernte rechnen, sondern darüber hinaus in das nächste Jahr mit denselben Vorräten hinarbeiten, die wir vor Anfang dieses Jahres besaßen. Auf dieses politisch und wirtschaftlich gleich wichtige Ziel, für die Ernährung unserer Bevölkerung auf alle absehbare Kriegszeit hinaus unbedingt zu sorgen, sind die vorgeschlagenen Maßnahmen abgestellt und hierauf muß auch die Preishöhe eingestellt werden.“

Zunächst muß die Weizenmehlmenge gestreckt werden. Hierzu sollen erstens die Mühlen mehr Mehl aus dem Weizen ziehen. Damit die kleinen Mühlen nicht geschädigt werden, sind nur 75 Prozent Mehlausbeute vorgeschrieben. Es ist aber leistungsfähigeren Mühlen überlassen, größere Mehlausbeuten auszumahlen. Zu jenem Zweck sollen zwischen dem Weizenbrot mindestens 10 Prozent Roggenmehl zugesetzt werden. An Geschmack, Bäckemöglichkeit und Aussehen der Backwaren wird dadurch nichts geändert. Durch den gesetzlichen Zwang wird erreicht, daß alle Ecken der Bevölkerung gleichmäßig solches Weizenbrot erhalten, und verhindert, daß einzelne Bäckereien für ihren Kundenkreis das übliche Weizenbrot bereiten. Ist der Weizenpreis erheblich höher als der Roggenpreis, so ist zugleich der Anreiz gegeben, noch größere Mengen Roggenmehl dem Weizenbrot zuzusetzen, und die in vielen Bäckereien übliche Weizenmehlverschwendung einzusparen. Im übrigen wird die west- und süddeutsche Bevölkerung, wie sie schon angefangen hat, mehr zum Roggenbrotgeß übergehen.

In normalen Jahren wird ein Viertel des deutschen Roggenvorrates veräußert. Die Roggenverfütterung würde in diesem Jahre bei der Knappheit der Futtermittel noch stärker sein und damit die Brotversorgung der Bevölkerung gefährdet. Um diese zu verhüten, wird die Verfütterung von Brotgetreide verboten. Die hierdurch der Landwirtschaft auferlegte Last wird dadurch etwas erleichtert, daß die Landeszentralbehörden bei einem dringenden wirtschaftlichen Bedürfnis den kleinen Bauern gestattet können, selbstgezeugten Roggen an das eigene Vieh zu füttern, wenn sie es anders nicht ornieren können.

Die Durchführbarkeit dieses schwer kontrollierbaren Verbotes wird ferner dadurch erleichtert, daß Ersatzfuttermittel zu niedrigen Preisen zur Verfügung gestellt werden, also Kleie und Gerste. Freilich bedeutet dieses eine starke Belastung der Gerste fäulenden östlichen und südlichen Landesteile. Durch die Einschränkung der Brennereien auf 60 Prozent des normalen Brandes werden 0,16 Millionen Tonnen Roggen für menschliche Ernährung frei. Weiter wird auch für Roggen ein schärferes Ausschalen, mindestens bis zu 72 Prozent, vorgeschrieben. Endlich soll das Roggenmehl durch Zusatz von Kartoffelprodukten zu Roggenbrot gedeckelt werden. Mit finanzieller Unterstützung der Bundesregierungen sind unter technischer Führung der Spirituszentrale zahlreiche Kartoffeltrocknerien eingerichtet, die mit dem bereits vorhandenen zusammen 0,3 Millionen Tonnen Kartoffelkleien und Kartoffelwalmehl herstellern können, das für menschliche Nahrung dienen kann. Mit den hierfür verfügbaren Erzeugnissen der Kartoffelstärkelabfabrikation werden insgesamt etwa 0,5 Millionen Tonnen solcher Produkte verfügbar sein. Der Preis dieser Produkte soll durch Zusammenfassung dieser Betriebe in ein Syndikat unter Staatsaufsicht niedriger gehalten werden. Mit einem solchen Kartoffelzusatz zum Brot sind seit Monaten Versuche angestellt. Auf Grund dieser Erfahrungen haben Physiologen, Hygieniker, Bäcker und Konsumenten übereinstimmend dahin geurteilt, daß Schwarzbrot mit einem Zusatz bis zu 20 Prozent Kartoffeln etwa die gleiche Nährkraft wie reines Roggenbrot hat und durchaus bekömmlich ist. Dem Bäcker wird nun gesetzlich erlaubt, bis zu dieser Höhe Kartoffeln dem Roggenbrot zuzusetzen, wenn sie dem Publikum solches Brot durch ein „K“ kenntlich machen. Setzen sie mehr zu, so muß der Prozentsatz auf dem Brode angegeben werden. Um eine gleichmäßige Behandlung aller Brotverbraucher zu erreichen, ist ähnlich wie beim Weizenbrot vorgeschrieben, daß mindestens fünf Gewichtsteile Kartoffeln in jedem Roggenbrot enthalten sein müssen. Mit diesen ineinandergreifenden Maßnahmen wird erreicht werden, daß unsere Volksernährung mit Brotgetreide nicht nur bis zur nächsten Ernte, sondern wenn diese gut ausfällt, auch für die folgende Zeit gesichert ist.

Diese Maßnahmen sind aber nur unter gleichzeitiger Regulierung der Getreidepreise durchführbar. Über die Schwierigkeit und die Bedenken solchen Eingreifens sind sich die Bundesregierungen nicht im Zweifel. Wir leben aber im Kriege, den die natürlichen wirtschaftlichen Verhältnisse geändert hat und daher besondere Maßnahmen erheischt. Selbstverständlich soll der Eingriff in das Wirtschaftsgerüst auf das geringste Maß beschränkt werden, bei dem der angestrebte Erfolg noch erreichbar ist. Besonders ist darauf Bedacht genommen, dem Handel innerhalb des durch die Preisfestsetzungen gespannten Rahmens Spielraum und Anreiz zu nützlicher Betätigung zu belassen. Für beide Brotgetreidearten sind Preisfestsetzungen nötig. Bei Roggen stehen ihr verhältnismäßig geringe Schwierigkeiten entgegen, weil in diesem Jahre seine Qualität gut und gleichmäßig ausgefallen ist. Der Preis wird für eine Handelsware mittlerer Güte von 70 kg Hektolitergewicht festgesetzt und für bessere Qualität ein Zuschlag von 1,50 Mark pro Tonne für jedes Kilogramm Mehrgewicht gewährt. Bei Weizen sind die Qualitätsunterschiede größer und der veränderte Klebgehalt ist von Einfluß. Dieser Schwierigkeit kann man nur durch einen kräftigen Eingriff Herr werden, indem man, ähnlich wie beim Roggen, Weizen mit einem Hektolitergewicht von 75 Kilogramm als Normalware annimmt, bessere Qualität festsetzt. Bei Gerste ergibt sich eine neue Schwierigkeit, da zwischen Brau- und Futtermehl unterschieden werden soll. Zum Schutz des Roggens gegen Verfäulnis muß möglichst viel Gerste trotz ihrer Hochwertigkeit zu Futterzwecken zur Verfügung gestellt werden. Daher soll alle Gerste mit 68 oder weniger Kilogramm Hektolitergewicht für Futtermehl ansetzen und mit einem Höchstpreise belegt werden. Bei Mühlenfabrikaten erhöhen sich die technischen Schwierigkeiten bedeutend. Auch sind die Preise für Kleie und Mehl nicht nur vom Getreidepreis und Maßhalten abhängig, sondern bedürfen sich untereinander. Bei Kleie haben sich außerdem die Verhältnisse durch den Verfall der Kleie-Einfuhr gegenüber den Friedenszeiten verschoben und die Preise in den verschiedenen Landesstellen untereinander mehr ausgeglichen. Das gab die Möglichkeit, einen einheitlichen Kleiepreis festzusetzen, der überall ab Mühle für den Großhandel wie für den Kleinhandel zu gelten hat. Hiervon werden besonders die kleinen Mühlen Vorteil und damit eine gewisse Entschädigung für Belastung infolge der Ausschaltvorschriften haben. Umgekehrt bietet die Festsetzung von Mehlpreisen für das Reich kaum übersteigliche Schwierigkeiten. Arbeitslöhne, Kohlenpreise, Wasserkräfte, Kartellierungen, bewirken erhebliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Landesstellen. Die technische Ausstattung bedingt solche Unterschiede, daß ein gleicher Maßlohn entweder die kleinen Mühlen zum Erliegen bringen oder den großen überhältnismäßigen Gewinn zulassen würde. Diese Schwierigkeiten kann man nur durch bezirksweise Festsetzung von Mehlpreisen, z. B. für den Niederrhein oder auch für das ganze Rheingebiet, beseitigen. Daher ist die Festsetzung von Mehlpreisen des Landeszentralbehörden überlassen worden. Für Hafer sind keine Höchstpreise nötig, da die Heerverwaltungen bisher ihren Bedarf zu angemessenen Preisen haben decken können. Endlich können auch für Kartoffeln, deren Preise in den letzten Wochen sprunghaft gestiegen sind, Preisfestsetzungen nötig werden. Bei dem Fehlen der ausländischen Futtermittel ist die Kartoffel in diesem Jahre besonders wichtig für die Viehfütterung und muß daher auf einem entsprechenden Preisniveau erhalten bleiben. Zugleich ist die Kartoffel neben dem Brot das Hauptnahrungsmittel und darf als solches wie auch wegen der Kartoffelprodukte, die dem Roggenbrot zugesetzt werden sollen, ebenfalls nicht zu hohe Preise erzielen. Bei der Kartoffelernte dieses Jahres besteht keine Knappheit, zumal durch Einschränkung des Brennens etwa eine Million

tonnen Kartoffeln mehr zur Verfügung stehen. Durch die vermehrte Kartoffeltrocknerei wird noch die Hälfte dessen verbraucht, was jährlich durch Fäulnis verdirbt. Die übertriebenen Preise können daher, soweit sie nicht spekulativen Ursprungs sind, nur auf den Mangel geeigneter Transportmittel, besonders gedeckelter Wagen, und auf eine überstarke Nachfrage zu einer ungünstigen Zeit zurückgeführt werden. Wenn nach Abschluß der Kartoffelernte und nach der bevorstehenden Besserung der Transportmöglichkeiten die Kartoffelpreise nicht fallen, so werden auch hier Höchstpreise festzusetzen sein, obwohl die technischen Schwierigkeiten allein wegen der Qualitätsunterschiede nicht gering sind. Im Kleinhandel sind für einzelne Bezirke bereits Höchstpreise festgesetzt. Für die Erzeugnisse der Kartoffeltrocknerei wird das begründete Syndikat die Preisregulierung in die Hand nehmen.

Um das Verbot der Roggenverfütterung leichter durchzuführen, muß der Preis der hochwertigen deutschen Gerste wesentlich unter den Roggenpreis gedrückt werden, also auf etwa 205 Mark in den Gerste erzeugenden und auf 210 Mk. in den Gerste verarbeitenden Landesteilen. Durch diese Spannung wird dem Handel ein Anreiz gelassen, die Gerste von jenen nach diesen Gebieten zu schaffen. Dadurch würde sich ein Roggenpreis von 220 Mark loco Berlin ergeben. Dieser Preis hält etwa die Mitte zwischen den entgegenstehenden Wünschen nach einem Preise von 200 Mark im Interesse einer billigeren Volksernährung und einem Preise von 240 bis 250 Mark zur Erreichung einer sparsamen Wirtschaft. Beiden Forderungen gegenüber ist gleichmäßig zu bemerken, daß bei normalen Mehl- und Backkosten ein Preisunterschied von 20 Mark für die Tonne Roggen etwa einen Preisunterschied von 1 Pfennig auf 1 Pfund Brot ausmacht. Der Preis von 220 Mark für Roggen bewirkt also weder für den Verbraucher einen in Kriegzeiten unerträgliche Belastung, noch reizt er zu einem weniger sparsamen Umgehen mit Brot. Diese Sparsamkeit ist unbedingt nötig, muß aber und kann mit Erfolg nur auf anderen Wege erreicht werden. Der Preis von 220 Mark bleibt von dem Notstandspreise fern und trägt der ersten Sachlage angemessene Rechnung. Denn das deutsche Volk lebt in einer von allen Seiten abgeschlossenen Festung, die sich freilich zur Überraschung unserer Gegner ihren Nahrungsbedarf bei entschlossenem Willen aller selbst erzeugen kann. In Berlin sind schon 257 Mark für die Tonne Roggen gezahlt worden. Demgegenüber bedeuten 220 Mk. eine beträchtliche Herabsetzung und eine Schädigung für manchen Käufer, wenn auch jeder gewiß zugeben wird, daß man künstlichen Preistreibern in Kriegzeiten nicht scharf genug entgegenzutreten kann. Endlich ist zu übersehen, daß hiermit für die gesamte Kriegszeit das Verhältnis zwischen Getreidevorräten und Brotbedarf im Preise festgesetzt wird; die geringen Reports fallen kaum ins Gewicht. Landwirte, Händler, Müller, Bäcker und Konsumenten wissen, womit sie für die kommende Zeit zu rechnen haben, und worauf sie sich einrichten können. Der Weizenpreis hat im Durchschnitt der Jahre 1908 bis 1913 40,50 Mark über dem Roggenpreis gestanden. Wenn auch der Preisunterschied zurzeit gering ist, so wird man an jener Norm doch festhalten müssen. Denn die deutsche Weizenerte deckt an sich nur für acht Monate den Bedarf. Außerdem wird Roggenmehl dem Weizenmehl desto ausgiebiger zugesetzt werden, je billiger das Roggenmehl im Verhältnis zum Weizenmehl ist. Durch den Roggenpreis von 22 Mark für den Doppelzentner ergibt sich ein Kleiepreis von 13 Mark. Nach der allgemeinen Regel pflegt die Kleie etwa bis 1/3 des Roggens zu kosten. Dieser Preis erleichtert die Durchhaltung von Vieh, was im Interesse der späteren Fleischversorgung unseres Volkes erwünscht ist. Endlich ist durch eine Erleichterung des gesetzlichen Enteignungsverfahrens dafür gesorgt, daß keine Vorräte eingesperrt und dem Verbrauch ferngehalten werden können. Somit ergibt sich ein System verschiedener Maßnahmen zu dem Ziele, die Brotversorgung der deutschen Bevölkerung über dieses Erntejahr hinaus aus absehbare Zeit aus eigenen Kräften zu sichern. Hierzu müssen freilich von jedem Stande Opfer gebracht werden, vom Landwirte, vom Händler, vom Müller, vom Bäcker und vom Verbraucher. Das Bestreben geht dabei dahin einen gerechten Ausgleich zwischen den verschiedenen, einander oft entgegenstehenden Interessen durch Einordnung der vitalen vor den minder wichtigen herbeizuführen. Härten bleiben trotzdem. Nützlich wird der Bundesrat hier mildernd eingreifen können.

Um die Sachlage richtig zu beurteilen, muß man sich folgendes gegenwärtig halten: Wir haben Brotkrone genug, um Heer und Volk bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Wir müssen aber mit unseren Beständen sparsam umgehen, um mit den nötigen Reserven in das nächste Erntejahr hinüberleben zu können. Wir sind es unseren draußen kämpfenden Brüdern schuldig, Vorsorge zu treffen, daß die von ihnen auf den Schlachtfeldern erfochtenen Erfolge militärisch und politisch ausgenutzt werden können, ohne Rücksicht auf die Brotversorgung in der Heimat. Wir wollen den Krieg unter allen Umständen durchhalten können, bis wir uns die Sicherheit eines dauernden Friedens erkämpft haben. Die Reichsregierung weiß sich in diesem Wollen einzig mit der gesamten Bevölkerung und ist davon überzeugt, daß diese alle Maßnahmen verstehen und zu fördern bereit sein wird, die dieses Ziel erreicht.

□ Berlin, 28. Okt. (Von uns. Berl. Bureau). Zu dem was in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung gestern abend über Nahrungsmitel-Höchstpreise mitgeteilt wurde, möchten wir ein paar ergänzende Bemerkungen einfügen.

Die Bezeichnung „Höchstpreise für Nahrungsmitel“ erschöpft sich ja nicht damit, sondern in Wahrheit handelt es sich um einen ganzen Komplex miteinander gereicher Maßnahmen, über welche der Bundesrat sich gestern vormittag ein-

mütig schlüssig gemacht hat, nachdem das Problem vorher in tagelangen Konferenzen mit Produzenten und Konsumenten nach Möglichkeit durchleuchtet worden war.

Die Vorarbeiten sind im preußischen Handelsministerium geführt worden, das eine ganze Anzahl von Sachverständigen aller Art vernommen hat. Es wurden gehört die Händler und Müller des Posener, Stettiner und Düsseldorf Bezirke, Vertreter von Sachsen, Bremen, Hamburg, Verkehrsleute der Mannheimer und Duisburger Mülereien. Gleichzeitig liefen Verhandlungen der Süddeutschen Bundesstaaten mit deren Interessenten, ebenso wurde natürlich der deutsche Landwirtschaftsrat und die Zentrale für Kriegsbedarf, in welcher alle deutschen Landwirtschaftskammern vertreten sind, gehört.

Staatssekretär Delbrück aber ließ es sich nicht nehmen, von sich aus eine und zwar durchaus paritätische deutsche Konsumvereinerung zu hören. Wir nennen hier die sozialdemokratischen Konsumvereine, Genossenschaften der freien und christlichen Gewerkschaften, die Gewerkschaften nach Hirsch-Dunker, die Beamten-Konsumvereine u. s. w. Was so gewonnen wurde, ist vielleicht noch nicht ganz ausreichend, und es ist schon möglich, daß sich besonders in der Praxis Härten herausstellen. Aber die Härten werden sich wohl dadurch ausgleichen lassen, daß die Mehlpreise der freien Preisbildung einsteilen noch nicht entzogen wurden.

Was die Kartoffeln angeht — in den großen gewichtigen Körperschaften — wir erinnern nur an den deutschen Städtetag, wurde gleichfalls die Festsetzung von Höchstpreisen beantragt — so ist hier das letzte Wort glücklicherweise noch nicht gesprochen. Die bahamitischen Verlautbarungen haben viel mehr, als die Umstände es erfordern, deren spätere Festsetzung ausdrücklich hervor. Die Höchstpreise werden am 4. November in Kraft treten und vorläufig bis zum 31. Dezember gelten.

Dann ist eine mäßige schrittweise Erhöhung, die dem Bedürfnisse des Handels entspricht, in Aussicht genommen; und zwar werden sie sich am 1. und 15. jeden Monats bei Getreide um 1,50 Mk. für die Tonne bei Kleie um 5 Pf. pro Doppelzentner erhöhen.

Die Höchstpreise gelten für Lieferung ohne Sack und für Barzahlung bei Empfang. Was den Kaufpreis, der gestundet wird, anbelangt, so dürfen bis zu 2 Proz. Jahreszinsen über Reichsbankzins hinzugeschlagen werden.

Wir glauben, daß von diesem Recht nirgendwo aus der Erkenntnis wirtschaftlicher Schwäche Gebrauch gemacht wird.

Bis zur nächsten Ernte sind wir reichlich gedeckt. Ein Manko kan sich überhaupt nur bei Weizen und Futtermitteln herausstellen. Immerhin, wir wollen durchhalten. An der Nahrungsfrage soll die Leistung unserer Truppen und die Arbeit unserer Diplomaten nicht scheitern, weshalb wir uns entschlossen haben vorzubeugen. Wozu dann natürlich noch die anderen Gesichtspunkte treten, daß die Bevölkerung vor Preistreibern und Wucher unter allen Umständen geschützt werden muß.

Die Höchstpreise beziehen sich nur auf inländische Erzeugnisse. Ausländische Produkte, soweit sie noch innerhalb unserer Grenze vorhanden, können, weil ihr Entstehungsort anderen Gesetzen gehorcht, nicht eingegriffen werden.

Eine Vorlage an den Bundesrat über eine Vorratsstatistik zum 1. Dezember ist in Vorbereitung.

WTB. Berlin, 29. Okt. Zu dem Bundesratsbeschlusse über die Höchstpreise ist hinzuzufügen: Beträgt das Gewicht eines Hektoliter Roggen mehr als 70 Kg. und das Gewicht eines Hektoliter Weizen mehr als 75 Kg., so steigt bei beiden Getreidearten der Höchstpreis für jedes volle Kilo um 1,50 Mk.

Wandel und Industrie.

Dividendenpolitik der Aktiengesellschaften.

In der „Kölnischen Zeitung“ lesen wir folgende offiziös anmutende Ausführungen: Es mehren sich die Fälle, in denen Aktiengesellschaften, deren Geschäftsjahr abläuft, die auszuschüttenden Dividenden herabsetzen auch dann, wenn es nach dem erzielten Gewinn möglich wäre, eine höhere Dividende zu verteilen. Diese Politik ist zu verstehen und gutzuheißen, denn die politische Lage läßt es gerechtfertigt erscheinen, das neue Geschäftsjahr mit einem möglichst großen Vortrag zu beginnen. Anders aber würde es zu beurteilen sein, wenn Aktiengesellschaften, die einen entsprechenden Gewinn erzielt haben, von der Ausschüttung einer angemessenen Dividende ganz abzusehen „mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage“; es sei denn, daß hierzu ganz besondere Gründe Anlaß gäben. Ebenso würde es nicht ohne weiteres gutzuheißen sein, wenn Gewerkschaften, die während des abgelaufenen Vierteljahrs gut, vielleicht sogar ganz gut verdient haben, ohne besonderen Grund die Zahlung der Ausbeute einstellen. Man bedenke, welche Folgen das bei vielen Papierbesitzern haben würde. Der Rentner, der voller Vertrauen seinen Besitz in Industriewerten angelegt hat, oder doch zum großen Teil, kommt beim Ausbleiben von Dividende und Ausbeute in eine unangenehme Lage. Wovon soll er leben? Er kann z. Z. keine Papiere verkaufen, um sich dadurch Mittel zu verschaffen, ohne großen Verlust zu erleiden. Und doch treten an ihn gerade in der jetzigen Zeit große Anforderungen heran, denn er muß nicht nur das Geld beschaffen, was zum Lebensunterhalt gehört, sondern er möchte sich doch auch an dem Kriegesbediensteten beteiligen. Und gerade von ihm — dem Rentner — erwartet man, und zwar mit voller Berechtigung, daß er reichlich gibt. Man würde es schlecht verstehen und es falsch auslegen, wenn gerade er sich da zurückhaltend zeigen würde. Mancher Geschäftsmann, der ein geübendes Geschäft hat, mit dessen auskömmlichem Jahresertrag er rechnen konnte, hat auch vertrauensvoll seine Ersparnisse in Industrie- und usw. Papiere angelegt. Je nachdem welcher Art das Geschäft ist

